

Arader Zeitung.

Inserions-Preise: Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 fr. und jedes folgende Mal mit 4 fr. berechnet.

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Redactions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, Nr. 8. Anstankerte Briefe werden nicht angenommen. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

An die Freunde und Leser der „Arader Zeitung“.

Die Ungunst der Zeitverhältnisse bemüßigt mich, das meinerseits mit großen Opfern in's Leben gerufene journalistische Unternehmen „Arader Zeitung“ mit dem 15. d. M. insolange zu sistiren, bis bessere wirthschaftliche Zustände mehr Aussichten für das Prosperiren desselben bieten werden.

Achtungsvoll ergebenst Arad am 13. November 1877. Leopold Réthy.

Telegraphische Depeschen.

Belgrad, 12. November. (Telegramm der „Arader Zeitung.“) Fürst Milan's Proklamation an die Armee ist druckfertig. Diefelbe behauptet, die Türkei habe die Friedensbedingungen nicht eingehalten.

Bukarest, 12. November. (Telegr. der „Arader Zeitung.“) Gegen Plewna ist ein allgemeiner Sturm angezeigt, welcher erfolgt, wenn nicht nächster Tage Osman Pascha kapitulirt.

Bukarest, 12. November. (Telegr. der „Arader Zeitung.“) Meldung der Presse: Ahermals ist in maßgebenden Kreisen stark die Rede von der Bildung einer Balkan-Armee, die 80.000 Mann stark, bei Tirnova konzentriert werden soll.

Bukarest, 13. November. (Telegramm der „Arader Zeitung.“) Jüngsten Sonntag wurde am Siptapaf gekämpft. Die Türken haben 400 Mann verloren.

Konstantinopel, 13. Nov. (Telegr. der „Arader Zeitung.“) Am Kars wurden die Angriffe der Russen zurückgewiesen. Bei Batum wird gekämpft. Russischerseits wurde der Angriff auf Erzerum nicht erneuert.

Neuestes.

Berlin, 12. November. In den deutschen Provinzblättern wird offiziös den Befürchtungen, es könnte aus dem Zollstreite eine politische Erkaltung der deutsch-österreichisch-ungarischen Beziehungen erwachsen, mit dem Hinweis darauf entgegen getreten, daß sich Fürst Bismarck angesichts der schwierigen politischen Lage gewiß nicht von seinem verlässlichsten Allirten trennen werde.

Berlin, 12. November. Die Pforte insinuirte dem deutschen Botschafter Prinzen Reuß, wegen Vermittlung Deutschlands behufs Friedensverhandlungen Schritte zu machen; Prinz Reuß antwortete, die Pforte möge sich an das russische Hauptquartier wenden.

London, 12. November. Graf Schuwaloff soll in den letzten Tagen neuerlich Veranlassung genommen haben, den Grafen Derby bezüglich Armeniens durch Versicherungen zu beruhigen, daß Rußland nicht die Absicht habe, in Asien eine Haltung anzunehmen, welche Bestrebungen wegen der englischen asiatischen Interessen einflößen könnte, dagegen sucht man in den Blättern, welche russischen Informationen zugänglich sind, fortgesetzt

darauf vorzubereiten, daß die Freiheit der Dardanellen und des Bosphorus eine Hauptfrage bei den Friedensverhandlungen bilden werde.

Paris, 12. November. Die Bureau wurden so konstituiert, wie vor der Auflösung. Präsident Grévy dankte für die Wiederwahl und sagte: Er werde sich bemühen, sich auf der Höhe der ihm durch seine Funktionen zur Pflicht gemachten Verantwortung zu behaupten, ebenso wie die Kammer, angeleitet durch den Willen des Landes, das mit der Kammer ist, sich auf der Höhe ihrer Verantwortung zu halten wissen werde.

Paris, 12. November. Grévy begründete seinen Antrag. Er sagte: Es sei wichtig, die Debatte über die offiziellen Kandidaturen zu eröffnen, deren Verdamnung das Land erwartet. Broglie erklärt, auch die Regierung verlangt die Dringlichkeit und Licht über die Anträge. Wenn der Moment der Bildung der Enquete-Kommission zur Prüfung der während der Wahlen vorgefallenen Mißbräuche, wurde von Broglie namens der Regierung unterstützt und ebenfalls angenommen.

Zur Situation.

Arad, 13. November.

\* Wie die „Mont.-R.“ mittheilte, werden die Delegationen am 4. oder 5. Dezember in Wien zusammenzutreten und wird ihnen vorerst der Staatsvoranschlag für das Jahr 1878 im Entwurfsentwurf vorgelegt werden. Sollten die in beiden Parlamenten schwebenden Verhandlungen über die Erneuerung der Ausgleichsgeetze, welche gleichzeitig und ungehindert fortgesetzt werden, noch vor Schluss des Jahres zu dem erwünschten Abschlusse gelangen, so wird den Delegationen noch rechtzeitig die Vorlage über die Bedeckung zugehen, welche jetzt fertig zu stellen eine Unmöglichkeit ist, da die drei Hauptposten derselben: die Quote der beiden Reichshälften bis dahin noch nicht erzielt ist, so sollen nach der Absicht der Regierung die Delegationen im Jahre 1878, sobald der Ausgleich votirt und sanktionirt ist, ihre bis dahin noch unterbrochene Thätigkeit wieder aufnehmen, um den Einnahmen-Etat festzustellen. Es bleibt indessen den Delegationen vorbehalten, auch einen anderen Modus procedendi zu akzeptiren, dem gemeinsamen Ministerium ist nur daran gelegen, seinerseits die verfassungsmäßig vorgeschriebenen Normen streng einzuhalten.

Als sich am vorigen Donnerstag der französische Senat bis zum nächsten Mittwoch vertagte, konnte man über die Bedeutung dieses Ausschubes noch nicht im Klaren sein. Heute zeigt es sich bereits, daß die Bemühungen der Regierung, am Senate eine Stütze zu gewinnen, ziemlich fruchtlos geblieben sind, und daß die famose Deputation, die dem Marschall die Ergebenheit der Rechten des Senats versicherte, nicht von der Mehrheit dieser Körperschaft ausging. Wie der „Moniteur“ erklärt, hat das rechte Centrum des Senats beschlossen, die Sache des Marschalls von jener der Regierung zu trennen, das heißt die Minister fallen zu lassen.

Ueber das künftige Ministerium herrscht eine wahrhaft merkwürdige Ungewißheit. Niemand wagt zu sagen, welche Männer an die Spitze der Geschäfte treten werden. Die Republikaner sind guten Muthes voll und trachten vor Allem danach, ihre Einigkeit zu bewahren. Die drei Fraktionen der Linken hielten vorsehern eine Plenarfraktion und ernannten als sichtbaren Ausdruck ihres unerschütterlichen Zusammengehens einen Ausschuß von achtzehn Mitgliedern, welchen die reaktionäre Presse sofort als „den Wohlfahrts-Ausschuß des neuen Kon-

vents“ zu verdächtigen sucht. Dieser Ausschuß, der seine Berathungen vorerst geheim zu halten beschlossen hat, ist, wie folgt, zusammengesetzt: Für das linke Centrum: de Marcère, Germain, G. de Choiseul, Léon Renault und Bethmont; für die republikanische Linke: Jules Ferry, A. Grévy, Tirard und Antonin Proust; für die republikanische Union: Gambetta, Briçon, Floquet, Lepère und Goblet; für die äußerste Linke: Louis Blanc, Lockroy, Madier de Montjau und Clémenceau.

Was die Ansichten des Marschalls betrifft, so möchte er sicher unachgiebig bleiben, wenn er nur könnte. Zu Canrobert, der mit der Deputation der Rechten des Senats kam, soll Mac Mahon gesagt haben: „Nicht wahr, alter Kamerad, wir Zwei werden mit Hilfe der Armee die Ordnung überall aufrecht erhalten?“ Und zu Bocher soll er geäußert haben: „Es versteht sich von selbst, daß ich keine andere Politik als eine konservative befolgen kann.“ Aber das letzte Wort ist doppeldeutig, denn was man von Mac Mahon verlangt, ist eben die Gründung der konservativen Republik.

Dem russischen „Nord“ scheint die Rede des Lords Beaconsfield, trotzdem sie voll des Lobes für die Tapferkeit der russischen Armee war, nicht recht zu behagen. Das Organ der Petersburger Reichskanzlei findet, daß durch die Festhaltung Englands an der Unabhängigkeit der Türkei und an den Reformprojekten der Krieg in die Länge gezogen werde, indem die Türkei dadurch ermuntert werde. Es ist nicht recht klar, was nach dieser Auffassung das russische Blatt dem Kampfe Rußlands in Bulgarien für einen Zweck zuschreibt. Bisher dachten wir immer, Rußland kämpfe noch für die Einführung der Reformen in der Türkei, für die Verbesserung des Looses der türkischen Christen. Ob das nun „türkische“ oder „europäische“ Reformen seien, ist gleichgültig. Auch Beaconsfield will nichts Anderes erreichen, als Reformen. Allerdings nicht mit Waffen in der Hand und mit Blut und ohne die seine Distinction der russischen Staatsmänner zwischen türkischen und anderen Reformen. Nach den Erklärungen des „Nord“ scheinen die Friedensgerüchte, die heute wieder in die Welt gesetzt werden, nicht recht glaubwürdig. Nach dem bald bevorstehenden Fall von Plewna soll Rußland — heißt es heute — geneigt sein, auf den Frieden einzugehen. Es werden aus diplomatischen Kreisen folgende Friedensbedingungen des Czarenreiches als wahrscheinlich bezeichnet: Bergübertragung von Serbien und Montenegro unter gleichzeitiger völliger Unabhängigkeitserklärung derselben wie Rumänien! Autonomie für Bulgarien, Bosnien und die Herzegowina, welche unter christliche Gouverneure mit einer christlichen Verwaltung gestellt werden sollen; Räumung der bulgarischen Festungen; Abtretung des Paschalliks von Erzerum anstatt einer Kriegsschädigung.

Diese Friedensbedingungen Europa zu unterbreiten wird Rußland sich wohl hüten. . . Europa trägt noch nicht die Kosaken-Uniform, um gezwungen zu sein, solche Bedingungen zu akzeptiren, welche in Wahrheit mehr gegen Europa als gegen die Türkei gerichtet wären, und deren Annahme wie ein in Sibirien gelegenes Canossa erschiene!

Nachrichten zufolge, die aus Konstantinopel vorliegen, dauert daselbst die innere Krisis fort und scheint mit der eingetretenen Kabinetsänderung ihr Ende noch nicht erreicht zu haben. Durch den theilweisen Kabinetswechsel hat Mahmud Damat Pascha seinen Einfluß insofern beseitigt, als es ihm gelungen ist, den ersten Sekretär des Sultans, Said Pascha allerdings im Wege der Beförderung zum Minister, von einem Plaze zu entfernen, wo er ihm unbehaglich war, da er bei dem Sultan in hohem Vertrauen gestanden und großen Einfluß auf denselben ausübte. Durch seine Entfernung ist Abdül Hamid vollständig isolirt und für Mahmud Damat Pascha jedes Hinderniß für die Ausübung seines eigenen Einflusses im Palais beseitigt; als Minister der Zivilisten ist aber Said Pascha unschädlich gemacht, weil er auf einen ganz belanglosen Posten gestellt ist. Gleichzeitig ist aber dem Sultan die Möglichkeit geworden, den bei ihm in hoher Gnade gestandenen Said Pascha auszuzeichnen, gegen dessen Entlassung er sich sträubte

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Budapest, 12. November.

—d. In der heutigen Sitzung meldet Präsident ein Gesuch des Munizipiums der Hauptstadt Budapest um Abänderung des letzten Punktes des G.-N. IX: 1876; ferner ein von Josef Szlaby eingereichtes Gesuch des Preßburger Hausindustrie-Vereines wegen Subvention der Preßburger Gewerbeschule.

Diese Gesuche werden dem Petitions-Ausschusse zugewiesen. Der Ministerpräsident Tisza überreicht die 1876er Schlußrechnungen sammt dem Berichte des Staatsrechnungshofes und einer kurzen darauf bezüglichen Vorlage des Ministeriums.

Die Schlußrechnungen sammt Beilagen werden in Druck gelegt und der Schlußrechnungs-Kommission zugewiesen werden. Folgt die Tagesordnung: Fortsetzung der Spezialdebatte über die Bankvorlage, und zwar über die Statuten der Hypothekar-Kredit-Abtheilung der österreichisch-ungarischen Bankgesellschaft.

Di. SS. 1—54 werden unverändert acceptirt. Bei §. 55 beantragt Hofstiny ein Amendement, daß im ersten Alinea nach den Worten: „die Suspension“, die Worte: „eventuell Beschränkung (der Exekution)“, eingeschoben werden. Der Paragraph wird mit diesem Amendement acceptirt. Die SS. 56 und 57 werden unverändert acceptirt.

Bei §. 58 wird ein vom Finanzminister Szél gestelltes Amendement angenommen, wonach im zweiten Alinea nach den Worten: „auf den aus dem Kapital der Gesellschaft auszufehenden Fond“ die Worte: „und auf die hypothekarisch sichergestellten Forderungen“ eingeschoben werden. Die restlichen Paragraphen werden unverändert angenommen.

Schließlich werden der aus vier Paragraphen bestehende Gesetzentwurf selbst und der Beschlußantrag der Ausschuß-Majorität ohne Bemerkung angenommen.

Die dritte Lesung der Vorlage wird morgen stattfinden. Hierauf finden die für heute anberaumt gewesenen Erntewahlen statt; das Resultat derselben wird in der morgen stattfindenden Sitzung bekannt gegeben werden.

Der Zolltarif und das tägliche Leben.

Budapest, 12. Nov.

Den richtigsten Maßstab für die Beurtheilung eines Gesetzes liefert unabweislich die Prüfung und Beobachtung der Konsequenzen und Einwirkungen, welche das Gesetz im täglichen Leben hervorbringt. Diesen alten, von der Wissenschaft längst anerkannten Erfahrungssatz wollen wir auf den Entwurf des autonomen Zolltarifs anwenden. Denn die Bedürfnisse des täglichen Lebens sind es ja, die der Zolltarif zu treffen bestimmt ist und die Einwirkung des neuen Zolltarifs auf die Preisverhältnisse dieser Bedürfnisse wird von selbst über Werth oder Unwerth dieses Tarifes die Antwort ertheilen.

In einer der allerersten Positionen des Zolltarifs begegnen wir dem Kaffee. Der Kaffee bezahlte bisher einen Zoll von 16 fl. Silber per Mtr.; der neue Zolltarif erhöht den Zoll für Kaffee auf 24 fl. Gold zieht man den durchschnittlichen Kurs des Silbers und des Goldes in Betracht, so beträgt die Preisverhöhung des Kaffees per Mtr. 11 fl. 80 fr. Papierwährung und bei der im Detailverkauf eintretenden Abrundung mindestens 12 fr. per Kilogramm.

Allein das ist ja nur eine Post. Der Zolltarif bringt uns auch eine ganz neue Aufgabe. Der Petroleumzoll, mit welchem Hand in Hand die Petroleumsteuer für inländisches Petroleum geht. Zwischen der Steuer und dem Zoll ist eine Differenz von ungefähr 1 fl. 60 fr., welche bestimmt ist, dem inländischen, in erster Linie dem galizischen Petroleum als Schutzzoll zu dienen. Maßgebend für die Höhe der neuen Abgaben ist darum nicht die Petroleumsteuer, sondern der Petroleumzoll. Dieser beträgt 8 fl. Gold, also ungefähr 9 fl. 60 fr. Papier vom Meterzentner; im Detailverkehr wird sich diese Ziffer höher auf 10 Kreuzer per Kilogramm abrunden.

Auch die Viehzölle werden durch den Zolltarif erhöht; der Viehzoll, der bisher zwei Gulden Silber per Meterzentner betrug, wird auf 4 fl. Gold erhöht, die Differenz beträgt also 2 fl. 70 fr. per Meterzentner. Außerordentlich günstige Konjunkturen können es bewirken, daß trotzdem die Fleischpreise sich in ihrer jetzigen Höhe erhalten; diese Konjunkturen würden aber, wenn eine Zollerhöhung nicht stattfände, sicher die Fleischpreise herabdrücken. Wir dürfen also in jedem Falle von einer Preisverhöhung sprechen. Die Mitglieder der ehrfamen Fleischhauerzunft haben eine große Neigung für Preisabrundungen; der Viehzoll wird also minde-

flens durch den Betrag von 2 Kreuzern per Kilogramm zum Ausdruck kommen.

Die Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse ist also die Konsequenz des Zolltarifs. Es gibt eben keine Erscheinung im wirtschaftlichen Leben, die sich auf sich selbst beschränkt, nicht weitere Wirkungen hervorbringt. Die Vertheuerung notwendiger Lebensbedürfnisse bringt naturgemäß eine verschiedene Wirkung hervor bei Denjenigen, welche die Vertheuerung bezahlen können und bei Denjenigen, welche sie nicht bezahlen können. Dem ersteren wird dadurch eine Mehrauslage verursacht, welche der Kapitalbildung entzogen wird und somit die Kapitalbildung, diesen wichtigen Faktor im wirtschaftlichen Leben, hemmt — eine tief zu bedauernde Konsequenz für unser ohnehin kapitalarmes Land. Diejenigen dagegen, welche die Preisdifferenz nicht erschwingen können, sind entweder zu Einschränkungen genöthigt oder sie müssen zu Surrogaten greifen. Und so klein die Ziffern der Vertheuerung scheinen mögen, man unterschätze sie nicht; denn im kleinsten Vertheure multipliziert sich naturgemäß jeder Preisaufschlag, ehe die Waare in die Hand des Konsumenten gelangt.

## Ueber den Handelsvertrag mit Deutschland.

wird dem „N. N.“ unter dem 10. d. aus Berlin geschrieben: Noch sind die Entschlüsse der Reichsregierung in Betreff der Regelung unseres Zollverhältnisses in Oesterreich-Ungarn ein Buch mit sieben Siegeln, selbst für alle die, welche ein Interesse daran haben können, baldmöglichst über unsere handelspolitische Zukunft beruhigt zu sein. Leute, welche sich mit Recht oder Unrecht den Anschein geben, mit dem Gedanken an den Fürsten Bismarck vertraut zu sein, behaupten, daß es schließlich nicht unmöglich sei, Deutschland auf den Wiener Vorschlag eines Weistbegünstigungs-Vertrages zuzustimmen zu sein. Man geht sogar noch weiter und behauptet, daß, wenn Herr Camphausen die auf freihändlerischen Grundsätzen abgefaßten Instruktionen der nach Wien entsandten deutschen Unterhändler abgefaßt habe, der Reichskanzler selbst keinen Augenblick in Zweifel darüber gewesen sei, daß solche Forderungen bei der österreichisch-ungarischen Regierung ein geneigtes Ohr nicht finden könnten, und daß er deshalb, von dem Scheitern der Verhandlungen keineswegs überrascht, nach eigenem Ermessen die Sache in die Hand zu nehmen gedente. Allein vom Kanzler habe man einen schwächlichen Zollkrieg, an diesem oder jenem Stück der Grenze inszenirt, nicht zu erwarten, sondern ein kräftiges Ensemble seiner neuen Wirtschafts- und Zollpolitik, deren Hervortreten nun in Bälde zu erwarten sei. Man erkennt den schutzpöliischen Charakter dieser Auslassung mit leichter Mühe und es ist anzunehmen, daß, wenn ein kühner Wahrheits in dem Angeführten enthalten sein mag, der protektionistische Ueberchwang, der daraus hervorkommt, die Vertreter dieser Bazariner Indiskretionen zu dem Mittel des unwillkürlich kommen Selbstbetrugs haben greifen lassen. Jedenfalls verlieren die praktischen Schutzpölier keinen Augenblick, um der neuen Situation gerecht zu werden. So hat in diesem Augenblick der Vorstand „deutscher Industrieller zur Förderung und Wahrung nationaler Arbeit“ ein Rundschreiben an die schutzpöliischen Gesinnungsgenossen erlassen, in welchem dieselben aufgefordert werden, scheinunglos bei jeder Position des österreichisch-ungarischen autonomen Tarifs anzugeben, wie sie sich zu demselben verhalten. Es soll daraus ein eigener Tarifentwurf gehalten werden bezugs Ueberreichung an die Regierung und namentlich an den Reichskanzler. Noch vor Ende November soll dann in Leipzig ein Dele-

girtentag des Zentral-Verbandes abgehalten werden, um die weiteren Schritte zu beraten und namentlich auch in Bezug auf die Stellungnahme zu den bevorstehenden neuen französischen Tarifen. Wie man sieht, verliert die Interessengruppe keine Minute, um die herrschende Strömung in ihrer Weise auszunützen.

## Kriegsnoth und Finanzklemme in Rumänien.

Bei der Entschlossenheit Rußlands, den Krieg gegen die Türkei auch den Winter über fortzusetzen und der Kooperation der rumänischen Armee; nicht so bald zu entzagen, ist, wie ein Korrespondent des „N. N.“ schreibt, die Frage nach den finanziellen Mitteln und der finanziellen Lage Rumäniens von besonderer Wichtigkeit. Zwischenmengen die gegenwärtigen Machtgeber durch allerlei Maßregeln dem Publikum eine genauere Prüfung der Finanzverwaltung unmöglich zu machen. So wurde z. B. die seit langer Zeit übliche Veröffentlichung der verschiedenen Zweige der Staatseinnahmen und Staatsausgaben als überflüssig vor Monaten schon abgeschafft, und der Subsidien, die erwiesenermaßen Rußland der rumänischen Regierung als Lohn für das vergossene Blut so vieler Tausende zahlt, wird auch nirgends Erwähnung gethan; dennoch kann man aber, Dank der vorjährigen eingehenden Diskussion im Senate über die damalige Finanzlage und den trefflichen Arbeiten einzelner früherer Minister einige Anhaltspunkte finden, die den wahren Stand der rumänischen Finanzen erkennen oder vielmehr errathen lassen. Das Jahr 1875 schloß mit einem Defizit von 40 Millionen Francs. Seitdem sind dem englischen Bau-Unternehmer Crawley Kassencheine im Betrage von 12 Millionen Francs für die Arbeiten der Eisenbahnstrecke von Ploesti nach der siebenbürgischen Grenze gezahlt worden. Das Budget des laufenden Jahres 1877 wurde mit einem „wahrscheinlichen Defizit“ von 14 Millionen von den gesetzgebenden Körpern votirt, wozu noch weitere 10 Millionen gerechnet werden müssen, die von den beiden Kammern in diesem Frühling für die außerordentlichen Bedürfnisse des Kriegsministeriums bewilligt wurden. Das Defizit erreicht also die Summe von 76 Millionen Francs, und rechnen wir noch dazu die 5 Millionen Defizit der Domonial-Kasse und 20 Millionen der Grundrenten-Kasse, so erhalten wir die ansehnliche Summe von 101 Millionen Francs.

Die Staatseinnahmen und Ausgaben haben aber für die ersten sechs Monate des laufenden Jahres folgendes unverhoffte Resultat ergeben: Die Einnahmen sind um 13 Millionen unter den Vorausschlägen des Budgets geblieben, und 15 Millionen, die im Laufe dieser sechs Monate hätten ausgegeben werden müssen, ist der Staat den Gläubigern schuldig geblieben. Der größte Theil dieser Summe entfällt auf die öffentliche Schuld. Wenn also in den ersten sechs Monaten vor Ausbruch des Krieges das Defizit des laufenden Jahres sich bereits auf 28 Millionen beläuft, so werden wir gewiß nicht irgehen, wenn wir das Defizit für das ganze Jahr, die außerordentlichen Ausgaben, die der Krieg zur Folge hat, nicht mit inbegriffen, auf 56 Millionen berechnen.

Die Ausgaben des Kriegsministeriums seit dem Monate Juni bis heute sind vollständig unbekannt. Die Budget-Provisionen reichen aber schon seit lange nicht mehr aus. Man hat längst schon seine Zuflucht zu dem so sehr bequemen Mittel der außerordentlichen und supplementären Kredite genommen. In gewöhnlichen Friedenszeiten verausgabt Rumänien 16 Millionen Francs, um eine Armee

von 12- bis 15,000 Mann zu unterhalten. Für eine Armee von 45,000 Mann (denn mindestens diese Anzahl Truppen muß Rumänien bis heute mobilisirt haben) ist es mehr denn wahrscheinlich, daß im besten Falle dreimal so viel wie früher verausgabt werden muß. Erwägt man, daß der größte Theil dieser Truppen vor dem Feinde steht und einen ungeheuren Verlust an Munition wie Material erfährt, so scheint diese Summe immer noch viel zu niedrig gegriffen. Der Transport und die Verproviantung der Truppen, wie denn überhaupt die ganze Armee-Verwaltung geschieht mittelst Requisition. Die armen Landleute erhalten für die Waare, die sie geliefert, eine Anweisung auf den Staat, der sich die Liquidation aller dieser Rechnungen erst für die Zeit nach Abschluß des Friedens vorbehalten hat. Eine annähernde Berechnung hat ergeben, daß allein der District von Dolja über 7 Millionen Francs Requisitionen vom Staate zu fordern hat. Es wird also nicht zu hoch gegriffen sein, wenn wir die allgemeine Summe, die der Staat auf diese Weise dem Lande schuldet, auf 25 Millionen Francs anschlagen.

Die allgemeine schwebende Schuld Rumäniens würde sich also diesen Berechnungen nach am Ende des Jahres 1877 auf ungefähr 202 Millionen Francs belaufen, doch dürfte sie in Wirklichkeit diese Summe nicht erreichen, denn erstlich ist es gewiß, daß die rumänischen Eisenbahnen, Dank dem Transporte der russischen Truppen, eine Mehreinnahme von mindestens 17 Millionen erzielen werden, und dann dürfen auch die russischen Subsidien nicht außer Acht gelassen werden. Die russische Regierung soll ihrem Verbündeten bis heute 9 Millionen Francs ausbezahlt und andere 4 Millionen für dieses Jahr noch in Aussicht gestellt haben. Ob diese Summen von Rußland der rumänischen Regierung nur leihweise oder in der That als Belohnung für die geleisteten Dienste ausbezahlt werden, ist unbekannt. Doch ist das Letztere mehr denn wahrscheinlich. Die schwebende Schuld Rumäniens reduziert sich also auf 173 Millionen, die am Ende des Jahres, sei es durch ein auswärtiges Anlehen, sei es durch neue Steuern, gezahlt werden müssen. Und dabei sind die Ansprüche der Gutsbesitzer und Pächter, die, sei es durch Angriffe der Türkei, sei es während des Aufenthaltes der russischen und rumänischen Truppen, Schäden erlitten haben, sind die Ansprüche der Städte Giurgevo, Kalarasch, Turnu-Magurell, Kalafat und anderer, die durch das Bombardement der Feinde so sehr geschädigt worden sind, nicht mit inbegriffen. Wer wird alle diese Hunderte von Millionen zahlen?

## Politische Nachrichten.

Arad, 13. November.

— Von Seite Englands ist das förmliche Anerbieten wegen Abschluß eines Weistbegünstigungs-Vertrags nach Budapest gelangt und seitens unserer Regierung bereitwillig angenommen worden. Die Verhandlungen sollen schon demnächst beginnen und rasch zu Ende geführt werden.

— Wie der „Pol. Kor.“ mitgetheilt wird, tritt der Zoll-Ausschuß noch im Laufe dieser Woche zu einer kurzen Berathung zusammen, um die Reihenfolge der Berathungsgegenstände festzustellen. Nach einer mehrbätigen Pause geht der Ausschuß an die Berathung der Zollvorlage, über welche er seinen Bericht jedenfalls im Dezember einzu reichen gedent.

\* Aus Paris wird unter dem Gezirgen gemeldet, daß die Politik des Kabinetts erst heute zur Berathung gelangen werde und daß erst dann von

der Neubildung des Kabinetts die Rede sein könne. Vorgestern fand eine große Versammlung im Glyise statt. Der „Gaulois“ meldet, Broglie habe sich zu den Anwesenden geäußert, daß die Minister einem Mißtrauens-Votum zwar weichen, ihre Politik aber die des Marichalls bleiben werde. Ihre Erasmänner würden dieselbe gleich energisch verfolgen. Am Dienstag soll der Marichall im Ministerrathe die neuen Kabinettsmitglieder beauftragen.

\* Konstantinopeler Berichten zufolge ist die dortige Bevölkerung sehr erregt. Für die Sicherheit des Sultans wurden verschärfte Maßregeln angeordnet. Mehrere Bataillone Albanesen wurden wegen Zuchtlosigkeit entwaflnet und in die Heimat geschickt. Das Gerücht von der Auhaltung einer direkten Vertheidigung mit Rußland erhält sich. — „Reuter's Bureau“ meldet: Morgen findet die Wahl von 10 Parlaments-Deputirten statt, welche durch 40, in 40 hauptstädtischen Bezirken gewählte Wahlmänner gewählt werden. — Die Eröffnung des Parlaments sollte am 13. November erfolgen, wird aber wahrscheinlich einige Tage später stattfinden.

## Der Krieg.

Arad, 13. November.

Musichir Schahi Achmed Mouthar Pascha meldet nach Konstantinopel, daß er so viel Truppen beisammen habe, um in Erzerum bleiben und daselbst der Division des Generalleutnant Heimann dauernden Widerstand leisten zu können. In der That hatte Mouthar, als er bei dem Engpasse von Deve-Bojun, kaum zwei Stunden von Erzerum, neuerdings geschlagen worden und dabei fast den letzten Rest seines Geschützparkes, nämlich 4 Kanonen, verloren hatte, nur die Wahl, entweder in Erzerum sich einschließen und belagern zu lassen, bis von Trapezunt Hilfe herankommt, oder aber selber nach Trapezunt sich zurückzuziehen. Wir wissen, daß Mouthar eine Zeit lang geschwankt hat, denn nicht nur machte die Wirksamkeit von Erzerum alle Anstrengungen, die Gefahren und Mißjale der Belagerung von sich fernzuhalten, sondern es war auch überhaupt fraglich, ob Mouthar noch über eine solche Kraft verfügte, die ihn zum Widerstande befähigt.

— Das Letztere der Fall ist, hat der tapfere Widerstand der Türken am vorigen Freitage gezeigt, als die Russen wählten, durch einen einzigen Handstreich sich des Erzerumer Forts Azizie bemächtigen zu können. — Die Leser wissen, mit welcher entschiedener Häßlichkeit die Türken den Sturmfolonnen Heimann's die verschiedenen Löhler gezeigt haben, welche die Zimmerleute im Fort Azizie für ungebundene Gäste offen gelassen hatten. Freilich liegen andererseits Symptome vor, welche den inneren Halt der türkischen Truppen in keinem günstigen Lichte zeigen. Welchen doch selbst Konstantinopeler Berichte, daß mehrere jener türkischen Bataillone, welche in den letzten Kämpfen am Madjah-Dagh und auf dem langen Rückzuge von Kars über Jevin bis Erzerum stark mitgenommen wurden, in der Schlacht von Deve-Bojun von 4. November sich zaghaft benommen und nicht mehr die gewohnte Tapferkeit an den Tag gelegt haben; ja Mouthar ließ wegen ausgesprochener Feigheit im Gesichte achtzehn Offiziere erschießen.

Es sieht traurig in einer Armee aus, in welcher Angeichts des Feindes solche Erscheinungen möglich sind. Daß aber trotzdem der Kern der Armee noch gesund und nicht jede Hoffnung verloren ist, zeigt eben die gelungene Zurückweisung des vorhin gedachten Handstreiches der Russen am vorigen Freitage auf Azizie. Wenn überdies aus

nen Tochter zu erhalten glauben und — fürchten. Leider tritt hier die Alles ausgleichende Gewohnheit nicht so bereitwillig als Vermittlerin auf, während sie der Häßlichkeit noch immer eine treue Helferin gewesen und ihr beigegeben, überraschende Siege über spröde Herzen zu gewinnen.

Nicht abzuleugnen ist der einer Häßlichkeit stets inne wohnende Trieb zur Wahrheit, verbunden mit einem unbestechlichen Gerechtigkeitsstimm. Welch' anderes Gefühl könnte sie denn sonst veranlassen, sowohl zu Tage tretende, wie unbemerkt gebliebene etwaige noch so kleine Mängel, welche verhindern, daß die Schönheit ihrer theuren Freundin eine vollkommene tadellose sei, mit derselben Geradheit und Offenheit, mit derselben unbeugbaren Unparteilichkeit zu besprechen, wie die ihrer intimsten schönen Freundin?

Die Häßlichkeit war von je eine tapfere Vorkämpferin in dem Kampf ums Dasein. Von der guthmüthigen „Welt“ von vornherein auf das help yourself angewiesen, muß sie mit geschärften Sinnen auf dem qui vive stehen, sich ihre Bahn zu brechen, sich dieselbe frei zu halten wissen.

Ein günstiges Resultat dieses „Stellung-Nehmens“ oder „Fühlungs-Suchens“ ist eine freie und in den meisten Fällen richtige Beobachtungsgabe für die Schwächen und Liebhabereien des lieben Nächsten.

Nicht mit Unrecht bezeichnet Heine, der vielfache Frauenkenner, die häßlichen Frauen als „die uns gefährlicheren“. Und Heine mußte das wissen!

Welch' bessere Gewähr für unsere gewissenhaft gepflogenen und hier mitgetheilten Beobachtungen über die vortheilhafte Lage derjenigen unter dem schönen Geschlechte, welchen der Vorzug des Besitzes einer verkannten Tugend, wie die Häßlichkeit sicher nur ist, durch die Vorsorge der gütigen Mutter Natur geworden, könnten wir ihnen wohl bieten, als in der größeren Befähigung, „gefährlich zu sein“, liegt, die ihnen von Heine, dem vielseitigen Säger des schönen Geschlechts, dem aufrichtigsten „Frauenlob“ unseres Jahrhunderts, in seinen Geständnissen zugesprochen wird.

R. M.

## Feuilleton.

### Säfslich.

Wir haben oft sagen hören, daß ein Mann niemals säfslich sei. Diese schmeichelhafte und gewiß berechtigte Behauptung ist noch stets zweifelnden Gemüthern durch die unbestrittene und oft genug vollendete Thatfache bewiesen worden, daß jedem nur einigermaßen „gut situirten Manne“ der Wunsch nach beglückender Häfslichkeit durch irgend ein gefühlvolles weibliches Herz erfüllt worden ist.

„Säfslich“ ist also nur das schöne Geschlecht, denn die internationale — nicht die „schlesische“ — „Volksstimme“ sagt: „Häfslichkeit entstellt immer auch das schönste Frauenzimmer.“ Ein gewiß ebenso verständiger, als unwiderleglicher Urtheilspruch! — Sollten wir aber diejenigen zu trauernder Trübsal verurtheilt halten, bei denen Mutter Natur es verabsäumt hat, ihnen den besten Empfehlungsbrief, die Schönheit, als Geleit auf die Lebensreise zu geben? Doch nicht! So unvorsichtig diese Unterlassungssünde, so schädigend die Folgen derselben für die unter ihnen Leidenden dem oberflächlichen Blicke erscheinen, bei genauer Beobachtung wird bemerkt werden, daß es allerdings von denen, welchen es jaßt paßt, gar nicht schön ist, häfslich zu sein, daß aber die vorzorgende Mutter Natur bei der ungleichen Vertheilung ihrer Gaben die scheinbar Benachtheiligten in reichem Maße zu entschädigen bemüht gewesen ist.

Zeigt sich das nicht schon allein in der liebenswürdigen Milde der Beurtheilung, die den Häfslichen stets von ihrer nächsten Umgebung wie von Fernstehenden zu Theil wird? Wer würde sich nicht von der Aufrichtigkeit des süßen Lächelns eines schönen Mundes überzeugt und ergriffen fühlen, wenn er zum Lobe und zur Vertheidigung einer häfslichen Schwester oder Freundin so gern das Wort des alten Viktor of Watsefeld anführt: „handsome is that handsome does“, mit welchem Aussprache übrigens der guthmüthige Mann den Häfslichen aller Zeiten einen zweifellosen Dienst geleistet hat; durch

ihn hat er sie für immer auf eine unerreichbare Höhe gestellt.

Eine weitere Vorsorge hat Mutter Natur den Häfslichen in der Ertheilung von ihnen allein zugehörigen Eigenschaften und Fähigkeiten bewiesen, die bei richtiger Anwendung ihnen sogar manchen Vortheil über die scheinbar besser gestellten schöneren Schwestern sichert.

Vor allen Dingen macht die Häfslichkeit unabhängig und selbstständig, wie sie selbst ein unabhängiges und selbstständiges Ganzes ist, ein Vorzug, der von dem schönen Geschlechte bei dem heutigen Gleichstellungstrieb gewiß nicht mit Gleichgültigkeit zu übersehen, wohl aber dankbar anzunehmen ist.

In allen auf die Schönheit gedichteten unsterblichen Liedern, von den umherirrenden Troubadours bis auf die heutigen Zukunftsdichter hinab, immer muß es sich die ungeheuren Schönheit gefallen lassen, mit anderen Natur- und Kunsterscheinungen verglichen zu werden. Sonne, Mond und Sterne, Gold, Perlen und Edelsteine, Blumen und Blüten, Luft und Duft, Bild und Ton, diese alle sich zu Seite gestellt zu sehen, bleibt in allen Sangesweisen, im Chor- und Einzelgesang, der in deutschen wie ausländischen Dichterväldern zum Preise der Schönheit ertönt, der vielfach Geoprienen nicht erspart.

Ueber alle solche Vergleiche erhaben steht die Häfslichkeit da! Was sie ist, ist sie durch sich, für sich selbst. Denn sogar „Nacht und Sünde“, die allein als ihr zur Seite stehend anerkannt worden sind, beansprucht sie und da ein Verehrer der Schönheit auch für diese, der in schwärmerischer Stimmung ausruft: „Schön wie die Nacht, schön wie die Sünde.“ Es kommt das lediglich auf Geschmack an, über den bekanntlich nicht zu streiten.

Eine jede gefeierte Schönheit muß es über sich ergeben lassen, stets ein ganzes Gefolge, ohne dessen Geleit sie selbst ihren gläubigsten Verehrern unmöglich hinfort, sich aufgebürdet zu sehen. Wer könnte sich wohl die Schönheit ohne Anmuth, Liebesswürdigkeit, Unschuld Güte denken? Auch darf sie stets in Pracht und Herrlichkeit gehüllt auftreten. Was wäre heutzutage die Schönheit ohne Schmuck und kost-

bare Stoffe? Eine Schönheit im „leinenen Gewande“? — tempi passati, für die Tage des Fortschrittes unfaßbar, daher unmöglich!

Frei und unbelästigt von solchen Zumuthungen schreitet die Häfslichkeit einher. Erwählt sie aus eigener Neigung und Machtvollkommenheit Anmuth, Liebesswürdigkeit und Güter zu Gunsten, weiß sie diese für immer an sich zu fesseln, so ist die „Welt“ guthmüthig genug, mit schweigender Duldung sie gewähren zu lassen, Niemand wird aber so verwegener sein, diese Gefährtinnen bei der Häfslichkeit zu suchen oder gar voraussetzen, sie bei ihr zu finden.

Singegen spricht die guthmüthige Welt die Häfslichkeit frei von der Verpflichtung, sich schmücken zu müssen, um zu gefallen. Sie ist unabhängig gestellt von der Tyrannin Mode, deren Launen die Schönheit als unbedingte Skavin unterworfen ist, und welche Anzahl stets wechselnder Launen diese Herrscherin für die ihr Untergebenen in Bereitschaft hält, wie straff und stramm sie die Zügel ihrer Herrschaft gerade jetzt in unseren segneten Tagen des Fortschrittes zu führen weiß — wer wüßte es nicht?

Auch von Eitelkeit und Gefallsucht darf sich die Häfslichkeit vollständig emanzipiren. Niemand wird ihr diese, einer gefeierten Schönheit unentbehrlichen und unerläßlichen Dienerinnen, aufdrängen wollen. Für diese Losprechung von einer der größten notwendigen Uebel unserer Zeit, die Dienerin ihrer Dienerinnen sein zu müssen, müßte sich eine jede Häfsliche „der Welt“ dankbar verpflichtet fühlen, die je Gelegenheit gehabt, das Thema „Dienstboten-Freiheit“ im gemüthlichen Hausfrauenkreise besprochen zu hören.

Eine vorzüglich der Häfslichkeit zugehörige Eigenschaft ist die „Beständigkeit“! Welche Schönheit könnte sich ihrer im Verlaufe der Jahre rühmen? Schön gewesene Mütter, deren Ebenbild die blühenden Töchter sind, sollten sich das Vergnügen, mit ihnen öffentlich zu erscheinen, versagen. Ein scharfer Beobachter und Kenner weiblicher Schönheit dürfte beim Anblick der einst schöneren Mutter nur zu leicht eine Zukunftsfotografie der jetzt schön-

Kleinasien noch frische Bataillone in den nächsten Tagen anlangen, so ist wohl gegründete Aussicht dafür vorhanden, daß Montkhar seine Armee neu organisieren, mit dem alten guten Geiste beleben und sie im Frühjahr in den Stand setzen werde, im offenen Felde den Russen entgegenzutreten. Ja, wenn letztere Hoffnung auch zu sanguinisch wäre, so würde es schon genügen, sich in Erzerum wenigstens so lange zu behaupten, bis die diplomatischen Friedensverhandlungen in Zug gekommen sind; die türkischen Staatsmänner können am grünen Tische mit viel mehr Entschiedenheit auftreten, wenn auf den Wällen Erzerums, der Hauptstadt Armeniens, der Halbmond flattert.

Wie der Spezialcorrespondent der „Times“ im russischen Hauptquartier in Bogot unterm 29. Oktober meldet, läßt sich aus folgenden Umständen auf die wirkliche Lage der Dinge im Lager Osman Paschas ein Schluß ziehen:

„Die vor vierzehn Tagen auf der Straße von Sofia in Plevna eingetroffenen Proviantzüge brachten jeder Vorräthe auf zwei Wochen für die ganze Garnison und die Desertionen hörten sogleich auf, nachdem früher täglich ungefähr 100 Mann entwichen waren. Zehn Tage nach Eintreffen des Zuges begannen diese Desertionen wieder — ein Zeichen, daß die Verpflegung knapp geworden war. Gerade vor der Einnahme von Gorn-Dubnik gelangte wieder ein Zug nach Plevna und wieder hörte das Zustromen von Desertionen zu den russischen Vorkämpfern auf, so daß, nach der Analogie zu schließen, die Garnison von Plevna jetzt einen zehntägigen Vorrath besitzt und nach Ablauf dieser Zeit sich entweder ergeben oder einen Durchbruch versuchen muß. Sollte Osman Pascha einen Ausfall beabsichtigen, so würde er sich wahrscheinlich bemühen, auf einem Umweg um die russischen Stellungen die Straße von Sofia zu gewinnen. Von Tschichena nach Plevna führt ein unpassierbares Mävin mit feinsten Felswänden zu beiden Seiten; es ist daher das südöstliche Viertel des Kreises um Plevna für eine Ausfall der Garnison undurchdringlich. Osman Pascha würde daher wahrscheinlich einen Durchbruch im südwestlichen Theile des Kreises versuchen und die Straße von Sofia südlich von Tschich zu gewinnen trachten. General Gurko hat aber eine enorme Masse Kavallerie westlich des Vid unter seinen Befehlen und diese würde wahrscheinlich ein schweres Hinderniß für den Rückzug Osman's bilden, abgesehen von der starken Infanteriemacht, welche seine Rückzugslinie von Plevna nach Dschanie besetzt.

Aus dem Obengesagten läßt sich ersehen, daß die Krisis herannaht und allen Anzeichen nach ist es wahrscheinlich, daß das Schicksal der Armee Osman Paschas in vierzehn Tagen entschieden sein wird. Die Zitadelle von Plevna ist eine felsige Höhe nordwestlich von der Stadt, die sich 700 Fuß über dem Thale erhebt und mit vier starken Erdwerken getönt ist. Es spricht gewiß außerordentlich für die Zähigkeit des türkischen Soldaten, daß er die Schanzen um Plevna durch 52 Tage gehalten hat, während alle Augenblicke Granaten um ihn platzten, und fast ganz ohne mit seinen eigenen Geschützen zu antworten. Es gibt nichts Schwierigeres für den Soldaten, als stillschweigend auszuhalten, und ohne Erwiderung auf sich feuern zu lassen, und die Türken haben diese Probe gewiß wunderbar bestanden.

Ueber den Zustand im Kaukasus schreibt man der „Edla. Ztg.“ aus Moskau: „So zufrieden Rußland mit seinen Erfolgen jenseits der kaukasischen Berge sein kann, um so kritischer gestalten sich die Sachen im Innern des Kaukasus. Die Aufstände, welche fortwährend hier unterdrückt, dort

## Das Vermächtniß des Profeten.

(Roman in zwei Büchern.)

Von Moritz Szekula.

(Zweites Buch.)

Das Ende der Geschichte.

(Schluß.)

Zuerst begann er selber zu suchen, aber schon am nächsten Tage sah er das Vergebliche von solchen Bemühungen ein. Das mußte Männern überlassen werden, die das Spürschloß besser verstanden — Ludwig ließ den Polizei-Präsidenten holen. Da er diesem den eigentlichen Sachverhalt nicht mittheilen konnte und wollte, so sagte er, es sei ihm Mittheilung von einer geheimen Gesellschaft geworden, die sich außerhalb der Stadt, an einem unterirdischen Orte versammle. Der Präsident solle diesen Ort ausfindig machen, dabei aber mit der äußersten Vorsicht zu Werke gehen und nur wenige verlässliche Personen in das Geheimniß einweißen.

Einige Stunden später — gewiß ein merkwürdiger Zufall — kam Vater Strömer zur Audienz. Er verlangte die Unterstützung des Königs bei seiner Auffindung einer geheimen Gesellschaft, die nicht geringeres bezwecke, als den Umsturz der bestehenden Ordnung. Als Beweis brachte er den Brief des Professors Bontoug an Wolf mit.

Die Hoffnungen des Königs auf Erfolg sanken dadurch um ein bedeutendes. Wenn die Jesuitenpolizei nichts finden können, dürfte es ihm noch weniger gelingen. Und alles Suchen und Forschen blieb vergebens, von dem Vermächtnisse des Profeten war auch nicht eine Spur zu finden.

Ludwig jedoch wollte seinen Traum noch immer nicht aufgeben. Ihm wurde mitgetheilt, daß Wolf und der Wittwe-Bildau intime Freunde waren. So wenig sich auch annehmen ließ, daß der Baron Kenntniß von der Sache habe, Ludwig wollte trotzdem antlocken. Bildau wurde zum König befohlen.

Alfred kam. Er war kurz und trocken in seinen Antworten auf die Kreuz- und Querfragen des Kö-

unerwartet von neuem ausbrechen, sind freilich keine allgemeine Schilderhebung, sie nehmen jedoch eine beträchtliche Ausdehnung an und verbreiten den Alarm von Telawa bis zum Kaspijischen Meere, das heißt fast über die Hälfte des östlichen Theiles der kaukasischen Berge. Wir lesen zwar, daß hier ein Aul genommen, dort ein anderer sich unterworfen, das verhindert jedoch nicht die Erhebung der Lesghiner im Daghestan, welche Furcht und Schrecken in Baku und Derbent verbreiten, einer Festung ohne Munition, aus welcher Frauen und Kinder auf einem Dampfer nach Kasu und Astrachan gebracht wurden. Und das sind nicht gewöhnliche Empörungen, sie tragen ohne Ausnahme den Charakter eines janatschischen Religionskrieges gegen die Gians. Haben sich doch sogar jenseits des Kaspijischen Meeres bei Krasnowodsk die Tet-Turkmenen in Masse erhoben und den General Samatin gezwungen, sich aus der Steppe zurückzuziehen. Die russischen Streitkräfte im Kaukasus genügen gegenwärtig nicht, die Ruhe herzustellen; später aber wird es keine leichte Aufgabe werden und nicht geringe Opfer kosten.

Im Nachfolgenden geben wir die vom Kriegsschauplatz eingelangten neuesten Nachrichten:

Petersburg, 12. November. Offiziell aus Bogot vom 10. d.: Bei Sipta fand am 8. d. eine heftige Kanonade beiderseits statt; der Verlust der Russen beträgt 4 Tode und 14 Verwundete. Am 9. d. rückte die Abtheilung Stobeleff's vor, gab eine Signalfarbe ab, nahm den Nebel benützend, im ersten Laufe die vordere Höhe des Grünen Hügel, machte die eroberten Positionen fest, was bis zum aufbrechenden Morgen beendet war; die Türken versuchten am 9. d. Abends und am 10. d. Früh die Russen hinauszutreiben; sie wurden jedesmal mit großen Verlusten zurückgewiesen.

Petersburg, 12. November. Offiziell aus Bogot, 11. November. Zu der letzten Nacht versuchten die Türken, auf die Dunkelheit und die Erschöpfung der russischen Truppen rechnend, mit 5—7 Tabors einen plötzlichen Ueberfall auf Stobeleff's Position, der russische Hinterhalt warnte Stobeleff, welcher die Tranchéen verstärkte und den Truppen anbefahl, in Bereitschaft sich zu verhalten, die Türken sodann bis auf 100 Schritte herankommen ließ, um dieselben mit einer Salve zu empfangen; die Türken stoben anfangs zurück, legten sich jedoch wieder fest und unterhielten ein heftiges Feuer bis 2 Uhr Nachts; der russische Hinterhalt verblieb in seiner Position, der Verlust der Russen in beiden Nächten betrug 120 Tode.

Cattaro, 12. November. Meldung der „Politischen Korrespondenz“: Der Fürst von Montenegro ist am 10. d. bei Biragor am Sutari-See eingetroffen, um die dort konzentrierten Truppen zu inspizieren, woraus auf die bevorstehende Aktion gegen Podgoriza geschlossen wurde; mittlerweile wandte sich der Fürst zur allgemeinen Ueberzählung mit 20 Bataillonen gegen Antivari und griff diese Stadt an; Sonntags Nachmittags hörte man Kanonendonner von Antivari bis Cattaro.

## Ausschuß-Sitzung

der Araber ersten allgemeinen Gewerbevereins.

— Abgehalten am 11. d. M. —

Anwesend waren: Josef Boros, Präses, Joh. Krizstjory jun., Vizepräses, Jg. Klein, Rechnungsrevisor, Ausschußmitglieder, zahlreiche Genossenschaftsmitglieder und Alexander Krauß, Notär.

Präses Josef Boros eröffnet die Sitzung

nicht, aber es war leicht zu erkennen, daß er von den Geheimnissen des Rathes der Zehn keine Ahnung hatte.

Bevor Bildau entlassen wurde, fragte ihn der König: „Ist es wahr, Herr Baron, daß Ihre Schwester in ein Kloster zu gehen beabsichtigt?“

„Es ist Ihre Wille, mein König.“

„Sind Ihre Eltern damit einverstanden?“

„Es wird ihnen nichts anderes übrig bleiben, als nachzugeben.“

„Halten Sie es für klug, Baron, ein so junges Geschöpf über sich selbst verfügen zu lassen?“

„Eure Majestät kennen die Motive, von denen meine Schwester bestimmt wird.“

„Ja, und — er war es werth daß man —“

Es ist wohl am besten, darüber nicht zu sprechen. Aber Sie Baron, wollen Sie wieder einem fremden Lande Ihre Dienste widmen? Ich dachte, es wäre Zeit daran zu denken, daß auch die Heimath ein Recht an Sie hat. Lassen Sie es mich wissen, wenn Sie bei uns zu bleiben gedenken.“ Bildau war entlassen.

Der König blieb unmutig zurück, wieder um eine Hoffnung betrogen.

Einige Stunden nach der Audienz Bildaus brachte der Kammerdiener des Königs einen mit der Stadtpost gekommenen, an Ludwig adressirten Brief. Das Schreiben lautete: Eure Majestät! Dem Rath der Zehn ist Kenntniß darüber geworden, daß Sie seine Zufluchtsstätte auffinden lassen wollen. Es diene Eurer Majestät zur Darnachachtung, daß, wenn diese Bemühungen nicht sofort eingestellt werden, die Benaher des Vermächtnisses gezwungen wären, den Schutz ihres Geheimnisses mit einer That zu erkaufen, die selbst Gott der Allmächtige nicht mehr ungeschoren machen kann. Eure Majestät haben noch kein Recht an den Bund, und dürfen es auch nach der Art, wie Sie gegen denselben vorgegangen sind, nie haben. Aber seinen Frieden sollen Sie nicht stören, wenn Sie selbst in Frieden leben wollen.

indem er eine Zuschrift des Schulstuhles der königl. Freistadt Arad vorlegt, in welcher die Arader erste allg. Gewerbe-Genossenschaft erjudet wird, in Berücksichtigung des Umstandes, daß in der am St.-Petersplatz befindlichen Sonntagsschule ausschließlich Gewerbelehrlinge unterrichtet werden, für die dort beschäftigten 4 Lehrer, — aus eigenen Mitteln jährlich je 100 fl. Remuneration beitragen zu wollen.

Nach Verlesung dieser Zuschrift durch den Notär, entwickelte sich eine lebhafteste Debatte, in welcher hervorgehoben wurde, daß in Arad bekannterweise mehrere Gewerbevereine bestehen, die insgesamt über mehr Kapital verfügen, als eben die erste allg. Gewerbe-Genossenschaft, ferner auf den S. 19, Punkt e) der Statuten hinweisend, nach welchem die Genossenschaft ohnedies jährlich 10% ihres Einkommens für Unterrichtszwecke verwendet und welcher Verbindlichkeit sie bis jetzt auch nachgekommen ist, wurde beantragt, daß die Genossenschaft an den Schulstuhle der kön. Freistadt Arad eine Zuschrift richten möge, in welcher darzulegen sei, daß die Genossenschaft durchaus nicht über solche Kapitalien verfügt, um jährlich für Unterrichtszwecke 400 fl. verwenden zu können.

Dieser Antrag wurde zum Beschluß erhoben. Dem Ansuchen der Erlauer allg. Gewerbe-Genossenschaft, nach welchem an den Neuhojer Bischofe Arnold Jzolyi für seine in Preßburg betreff der Geschichte der vaterländischen Industrie gehaltenen Rede eine Dankadresse zu entsenden sei, wird entsprochen.

Es wurde beschloffen, das durch die Szegediner allg. Gewerbe-Genossenschaft gesandte „Denkbuch der ersten Wanderversammlung der ungarischen Gewerbe-Jugend und über die in Pestum abgehaltene Arbeiter-Ausstellung“ ist der Bibliothek einzuverleihen und die etwa dafür zu fordernde Summe seiner Zeit auszubehalten.

Hierauf folgte der Bericht der in Angelegenheit des Gewerbevereins ausgesendeten Kommission.

Nach diesem Berichte setzte sich die Kommission mit den Direktoren der vaterländischen Gewerbevereine in Verbindung, welche auch die auf dieselben bezughabende Dokumente einlieferten. Die diesbezüglich verfertigten Schriften wurden verlesen, einstimmig für gut befunden und ausgesprochen, die Kommission möge sich mit der Rechnungsrevisions-Kommission ins Einverständniß setzen, und das Budgets für das Gewerbeverein zusammenstellen, sodann dasselbe der nächsten Ausschuß-Sitzung vorlegen, worauf die noch rückständigen Arbeiten ihre Erledigung finden werden.

Zur Verhandlung gelangte sodann der Aufruf der Rechnungsrevisions-Kommission betreffs Revidirung des Kassastandes, sowie der Einrichtung der rückständigen Beitragsgebühren, um sodann das nächstjährige Budget verfaßt zu können.

Die Rechnungsrevisions-Kommission wird mit der erwähnten Mission betraut und ersucht, darüber der nächsten Ausschuß-Sitzung Bericht zu erstatten, sowie auch mit der in Angelegenheit des Gewerbevereins ausgesendeten Kommission gemeinschaftlich das diesbezügliche Budget zu verfaßen.

Mit dem Sammeln der 1877er Daten der Gewerbevereine werden die 4 Fachkommissionen betraut, welche separat die durch den Notär zu verfassenden Bögen, mit den notwendigen Erläuterungen versehen, ausfüllen mögen.

Die Eintheilung der praktischen Industriezweige wird ebenfalls den Fachkommissionen zugewiesen.

Mit der Konkurssauschreibung für die zu verfertigen Mitgliederdiplome wird das Präsidium betraut, deren Aufgabe es auch sein wird, die eingelaufenen Pläne dem Ausschusse zu unterbreiten.

Das war deutlich genug — König Ludwig hatte soeben den Brief gelesen und sah jetzt hinunter auf die zu seinen Füßen liegende Stadt. Seine Stirne war unruhig und trübe sein Blick; da lag die nackte prosaische Alltagswelt — der lichte Himmelsraum war verschwunden.

Acht Tage später erzählte Hofffeld jedem, der es hören wollte, die Baroness Gabriele Bildau werde am andern Morgen als Novize in das Kloster der barmherzigen Schwestern eintreten.

So geschah es auch. Hofffeld erzählte: die Novize habe ausgesehen wie eine Leiche und die Baronin-Mutter wie der leibhaftige Tod. Der Obrist jedoch scheine nicht besonders angegriffen zu sein.

Am demselben Tage, fast zur selben Stunde, entloh Graf Werner aus dem Kerker. — Seine Freunde haben nie wieder von ihm gehört.

Hohenheim kaufte sich unsern der Stadt eine kleine Wohnung, und lebt dort in vollständiger Zurückgezogenheit. Hofffeld ist noch immer das lebendige Fremdenblatt der Residenz; Graf Kärsch und Hammer suchen das Leben loszuschlagen, wie es eben geht.

Vater Strömer forscht noch immer nach der geheimen Gesellschaft, die für Staat und Kirche so gefährlich werden kann, aber vergebens.

König Ludwig hat das Suchen aufgegeben. Ihm ist das Leben lieber als ein ruhmloser Tod.

Das Vermächtniß des Profeten ist verschollen und begraben, wer weiß für wie lange Zeit.

Vielleicht aber findet sich doch bald wieder ein Mensch, der muthig wie Wolf, aber glücklicher, als er es gewesen ist, den Kampf aufnimmt mit Heuchelei und Pfaffenbetrug und die Gesellschaft befreit von den geistigen Banden, die ihr jeden Schritt nach vorwärts erschweren.

Möge er bald erscheinen, dieser Mann, möge es bald an das Licht der Sonne kommen: das Vermächtniß des Profeten!

Nach Schluß der Tagesordnung wird der Antrag des Jgnaz Klein in Verhandlung genommen, nach welchem die Genossenschaft verfügen möge, daß die fremden, nach Arad kommenden Gewerbegehilfen in den Lokalitäten der Genossenschaft Quartier bekommen sollen, nachdem die Meisten nicht wissen, wohin sie sich zu wenden haben.

Dieser Gegenstand wurde einer Debatte unterzogen und der Beschluß gefaßt, es möge eine Zuschrift an den hiesigen Polizeipräsidenten gerichtet werden, worin dieser zu erjuden sei, daß er für diese Zwecke einige Lokale bestimmen soll, woselbst fremde Gewerbegehilfen zu billigen Preisen vollständige Unterkunft bekommen, und die Gewerbevereine möge von diesen Lokalitäten verständigt werden.

Schließlich wurden 4 Zümlinge freigezogen und 4 Lehrlinge aufgedungen.

## Verzeichniß

derjenigen Gegenstände, welche bei der am 14. November 1877, Mittwochs 4 Uhr, stattfindenden General-Versammlung der Repräsentanz der k. Freistadt Arad zur Verhandlung gelangen.

(Fortsetzung.)

17. Erlaß des Ministeriums für Ackerbau- und Handel auf die Repräsentanz der Stadt Arad um Ueberlassung der Moneser Schule zur Heranbildung von Wägern.

18. Bericht des Oberfiskals über den Abschluß des Kauf- und Verkaufsvertrages betreffs des als Armenhaus verwendeten Augusti Madaj'schen Hauses.

## Tagesneuigkeiten.

— Städtisches Budget. Das Budget der k. Freistadt Arad für das Jahr 1878 liegt vom 13. bis 27. November im Magistratssaale zu Jedermanns Ansicht auf. Einzelne Steuerträger können hierzu ihre Bemerkungen machen und diese dem Magistrate unterbreiten.

— Generalversammlung der städtischen Repräsentanz. Heute Mittwoch Nachmittags 4 Uhr findet die regelmäßige Monats-Generalversammlung der städtischen Repräsentanz statt, worauf wir die Herren Repräsentanten aufmerksam machen.

— Ertrunken. Sonntags Nachmittags wurde bei der Winkler'schen Fabrik die Leiche einer ältlichen Frau aus der Matos gezogen, welche als die hiesige Einwohnerin Anna Kózsá agnosicirt wurde. Ob hier ein Selbstmord vorliegt oder die Unglückliche zufällig ins Wasser fiel, konnte noch nicht festgestellt werden.

\* (Der König) war — wie „Ellenör“ mittheilt: — bei der Eröffnung des Künstlerhauses der Erste, der bei einem vaterländischen Künstler ein Bild bestellte. Se. Majestät hatte durch längere Zeit ein Gemälde von Béla Pallik beordert, auf welchem zwei schöne Pferde abgebildet sind und gab dann dem Grafen Andrássy den Auftrag, bei dem Künstler ein Bild zu bestellen, welches den König auf seinem Lieblingspferd reitend, darstellen soll. Der talentvolle Maler hat bereits die Befehle erhalten und wird Se. Majestät schon in der nächsten Woche zu dem Bilde sitzen, das in halber Lebensgröße auszuführen und zu einem Geschenk Sr. Majestät für den englischen Botschafter Buchanan bestimmt ist.

\* („Kinesem“) ist von den Engländern in die Schranken gefordert worden. Dieser Tage langte von Mr Langley, dem Turf-Reporter der „Morning-Post“, ein Brief an, in welchem derselbe schreibt, er sei von einem Mr. Tiennes (welcher jetzt im Namen Mr. Pitteney's reist) zu der Einladung ermächtigt: Herr Blasfovich möge im nächsten Frühjahr „Kinesem“ nach England bringen, wo er ihm ein Mach mit „Blacida“ offerirt, mit einem Einzug von 500 Pfund Sterling, die Hälfte Neugeld, zu rennen in Ascot oder Goodwood, 3/4 Meilen. Wie sich Herr Blasfovich entscheiden wird, ist nicht bekannt, doch glaubt „Vadász és Verseny-lap“, daß er sich so kurze Distanzen, wie 3/4 und 1 Meile, auf welche „Blacida“ besonders trainirt zu sein scheint, nicht distiren lassen könne. „Kinesem“ braucht sich nicht im Mindesten vor den besten Pferden Englands zu fürchten, doch darum ist es nicht notwendig, daß gerade diese kurze Distanz, welche für „Blacida“ die günstigste ist, acceptirt werde. „Blacida“ (von Lord Lyon) aus der „Pietas“, rannte heuer elfmal und blieb siebenmal (Sieger) zumeist auf einer Distanz 3/4—1 Meile. Ihr bedeutendstes Rennen war auf dem Dasher Gosson-Turf, wo sie auf 1 1/2 Meilen die heurigen besten dreijährigen Stuten schlug, und zwar „Belpheor“, „Muscatel“, „Lady Seligshy“, „La Zouche“, „Plaisante“ u. A.

\* (Fürst Lichtenstein) hatte das Bürgerrecht in Klausenburg erworben, war zum ungarischen Glauben übergetreten und hatte dann, nachdem er von seiner Gattin sich getrennt, eine Schauspielerei geheiratet; die Vermählung hat in Klausenburg stattgefunden. Wie nun „Festi Napló“ meldet, hat der Fürst neustens dem Klausenburger Pfarrer Karl Veszely angezeigt, daß er wieder in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt sei.

\* (Nach ein offizielles Geschäft?) Wie die „Agrarische Presse“ von vorgestern meldet, zirkulirt unter den Agrarier Israeliten die folgende Einladung: „In Anbetracht der mittelalterlichen Gegebenheiten, welche gegen die Israeliten Kroatischen-Slavoniens in dem offiziellem Blatte „Agrarische Zeitung“ in Szene gesetzt werden, erlaubt sich das gefertigte provisorische Komitee Eurer Wohlgeboren zu einer Besprechung um 2 Uhr Nachmittags im Merkur-lokale, Halm'sches Haus, Brünzplatz, einzuladen, um an kompetenter Stelle Satisfaktion zu erlangen. Das provisorische Komitee: Emil v. Weiß, Leopold Baumgärtner, Jakob Pollat, Heinrich Wiener.“ — Daß wir in der „Agrarische Zeitung“ ein ungewöhnlich offizielles Organ besitzen, welches urfawische Tendenzen verfolgt und Deutsche wie Magyaren mit



seinem Haffe beehrt, ist eine jener Sonderbarkeiten, die wir gewohnt sind; daß aber die Inzenerung einer Judenhege zu den Geschäften einer offiziellen Zeitung gehört, ist immerhin neu und interessant. Und die „Agrarzeitung“ hegt in der That gegen die Juden, davon kann man sich durch die Lektüre derselben überzeugen.

(Der Leichnam Bismarck's.) „... Sie haben einen edlen Hund begraben — ihm war er mehr...“ Vor kurzem, so schreibt ein Berliner Blatt, ging die Nachricht durch die Zeitungen, daß des Fürsten Bismarck Lieblingshund Nero (nicht „Sultan“, wie er von den Blättern genannt wurde), oder wie die „Germania“ ihn boshaft nannte, der „Reichshund“, in Varzin sein Leben unter den heimtückischen Knüttelschlägen einiger Bismarckfeinde ausgehaucht habe. Wie jetzt aus der Nähe Varzins geschrieben wird, ist es allerdings wahr, daß der „Reichshund“ von den Lebenden geschieden ist, aber nicht in „frischer Haide“ auf grünem Felde von Männenhand erschlagen, sondern als ein Opfer heimtückischer und boshafter Vergiftung. Als der Fürst Reichskanzler von dem Hinscheiden seines treuen, vierbeinigen Genossen hörte, erfaßte ein tiefer Zorn sein Gemüth und seinem Munde entrannt das Wort: „Wenn ich lauter solche treue Diener hätte, wie Nero mir ein treuer Freund war, dann hätte ich nicht so viel Aerger!“ Sprach's und ließ zwei Thierärzte aus Schlawe kommen, welche den verendeten Nero sezirten und dann bekundeten, daß Nero an schädlichem Gift zu Grunde gegangen sei. Auf besondere Anordnungen des Fürsten wurden nun die betreffenden inneren Theile der Hundeleiche in einer versiegelten Büchse zur chemischen Untersuchung nach Berlin geschickt. Nachdem also der Wissenschaft Genüge geschehen war und der Fürst, sowie die Fürstin je 300 Mark, in Summa 600 Mark, auf die Entdeckung des Thäters ausgezahlt hatten, wurden Ende voriger Woche die Leberreste Neros mit dem gebührenden Pompe dem Schooße der Allmutter Erde übergeben. In einer Kiste auf Stroh, mit einer schwarzen Sammetdecke, welche als faltenreicher Ueberwurf diente. Acht schwarzgekleidete Gutsarbeiter trugen die Leiche zum Grabe, welches in dem Gutsparke hergerichtet war. Nach Schluß der Feierlichkeit drückte der Fürst jedem der Leichenträger, als Begräbnißgebühren ein Zehnmarsstück in die Hand.

(Bevölkerung Frankreichs.) Das Journal Officiel veröffentlicht den amtlichen Bericht des Ministers des Inneren, Herrn v. Fourtou, an den Präsidenten der Republik, betreffend das Ergebnis

der auf Grund des Dekretes vom 24 August 1876 unternommenen Volkszählung. Wir entnehmen diesem Dokumente folgende Angaben, wobei wir zum Vergleich die Ziffern der letzten Volkszählung von 1872 in Klammern beifügen. Frankreich zählt gegenwärtig 362 (362) Arrondissements, 2863 (2865) Kantone, 36,050 (25,989) Gemeinden und 36,945,788 (36,102,921) Einwohner. Die Abnahme der Kantone um zwei erklärt sich aus der zwischen mit dem deutschen Reiche vereinbarten Grenzregulierung: aus fünf durch den Frankfurter Friedensschluß zerstückelten Kantonen des Meurthe- und des Mosel-Departements hat man drei neue gebildet. Die Gesamtbevölkerung ist seit 1872, wie man sieht, um 802,867 oder um 2,7 Prozent gestiegen, wobei jedoch die seit der Zählung von 1872 nach Frankreich herübergewanderten Elsaß-Lothringer mitgerechnet sind. Noch seien die Bevölkerungsziffern der größten Städte nebst denen von 1872 mitgetheilt: Paris 1,988,806 (1,851,792) Lyon 342,815 (323,517), Marseille 318,868 (312,964), Bordeaux 215,140 (194,555), Lille 162,770 (158,117), Toulouse 131,642 (124,852).

(Das Gespenst des Propheten.) Wie aus Konstantinopel gemeldet wurde, geht dort unter der sehr aufgeregten Bevölkerung bekanntlich das Gerücht um, der Prophet sei als höchstheiger Geist dem Sultan Abdul Hamid erschienen und habe ihm geboten, Frieden zu schließen. Der Fall der direkten Intervention Mohammed's ist kein neuerfundener, sondern schon einmal dagesewen. Wie ein Freund des Blattes, der mehrere Jahre lang in Konstantinopel gelebt, erzählt, machte sich der Prophet kurze Zeit nach dem Tode Mahmud's II., des großen Reformators, in ähnlicher Weise, wie man es jetzt meldet, bemerklich. Damals verbreitete sich unflüchtig in Konstantinopel das Gerücht, man vernehme in gewissen Zwischenräumen aus dem Grabe des verstorbenen Sultans ein gewaltiges Schreien und dazwischen den Kläglichen Ruf: „Ich brenne! Ich brenne!“ Die Fanatiker Konstantinopels erzählten sich auch schon daß nun Mahmud II. für seine Reformbestrebungen in der Hölle tüchtig brennen und flackern müsse. Diese Gerüchte kamen dem Sohne und Nachfolger Mahmud's, Abdul Medschid, dem Vater des jetzigen Sultans, zu Ohren und er beschloß, sich persönlich von den Klagerufen seines zu überzeugen, und befahl, nachdem er die Klagerufe mit eigenen Ohren vernommen, die Moschee in allen ihren Räumen genau zu durchsuchen. Nichtig fand man unterhalb des Grabes in einem Winkel der Mauer einen Derwisch versteckt, der sogleich vor den

Sultan gebracht wurde. Hier gab derselbe an, daß ihm der Prophet im Traume erschienen sei und aufgefordert habe, diese Klagerufe auszuklösen, damit Abdul Medschid dadurch gewarnt werde und nicht die Reformbestrebungen seines verstorbenen Vaters nachahme. Der Sultan erkannte jedoch, daß dieser Derwisch nur ein Niethling einiger fanatischer Ulemas sei, und befahl, denselben in einen Sack einzunähen. Hiernach rief der Sultan dem eingekerkerten Derwisch zu: „Wohlan, wenn Du brennst, so will ich Dein Feuer löschen lassen.“ Ein Wink des Sultans und der Sack verschwand in den Fluthen des Bosporus. Uebrigens hat auch schon der Kalife Omar I. bei Gelegenheit der Eroberung von Jerusalem verkündigt, daß ihm der Prophet im Traume erschienen sei und ihm aufgetragen habe, die eroberte heilige Stadt mit äußerster Milde zu behandeln.

### Geschäftshalle.

Arad, 13. November. (Spiritus.) Spiritus fest; ein gros bebingt 37.25 ohne Faß, en detail 37.50—37.75 ohne, 39.25—39.50 sammt Faß per 100 Liter %.

Budapest, 13. November. (Telegramm des Arader Lloyd.) Weizengeschäft unverändert und fest, Preise einige Kreuzer höher. Frühjahrs-Weizen fl. 10.75—80, Frühjahrs-Weizen fl. 6.92 bis 96, Mai-Juni-Weizen fl. 7.20.

Budapest, 13. Nov. (Getreidegeschäft.) Für Weizen herrschte heute eine etwas angenehme Stimmung; das Ausgebot war schwach und Preise lassen sich als gut behauptet bezeichnen. Der Umsatz belief sich auf ca. 10,000 Mtr.

Ufangezeiten per Frühjahr geschäftslos. Mais behauptet; es wurden 500 Mtr. zu 7 fl. 75 fr. verkauft.

Wien, 12. November. (Fruchtboerse.) Es notiren: Herbstweizen fl. 11.10 bis fl. 11.15, Frühjahrsweizen fl. 10.80 bis fl. 11.90, Herbstfrucht fl. 7.30 bis fl. 7.40, Herbstfrucht fl. 7.50, bis fl. 7.70, ungarisches Korn fl. 8.40 bis 8.50, Merkantil-Hafer fl. 7.10 bis fl. 7.20, prompter Mais fl. 8.50 bis 8.60, ab Wien per 100 Kilogr.

Wien, 12. November. (Schlachtochermarkt.) Der Auftrieb am heutigen Markte stand dem ohnehin reduzierten der Vorwoche noch um 500 Stück nach. Mit Rücksicht auf diese äußerst schwache Ziffer entwickelte sich ein lebhafter Verkehr. Die

Preise der Vorwoche behaupteten sich recht fest, bei galizischen Ochsen trat sogar eine Besserung bis zu 1 fl. per 100 Kilogramm ein. Man notirte: ungarische Mastochsen 58—61 fl., galizische Mastochsen 57—59 fl., galizische Weide-Ochsen 38—55 fl., serbische Weide-Ochsen 44—48 fl. und deutsche Ochsen 57—60 fl. per 100 Kilo.

Wien, 12. November, 3 Uhr — Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ung. Grundentlastungs-Obligationen 78.50 ungarisches Eisenbahn-Anlehen 97.50, Salgó-Tarjaner — Ungarian — ungar. Pfandbriefe 91.75, Nordostbahn 115.—, Siebenbürger 100.50 ungar. Nordostbahn Prioritäten 110.—, ungar. Ostbahn, 66.25 Ostbahn 62.75 ung. Lofe 79.—, Weisbahn 179.50, ungar. Bodenkredit-Aktien —, Municipalbank —, ungar. Schatzbons 2. Emission 102.50.

### Telegraphischer Kurs.

der Staatspapiere in Wien vom 12. November 1877.

5% Metalliques	63.27
5% National-Anlehen	66.90
Goldrente	73.65
1860er Staatsanlehen	112.—
Bankaktien	818
Kreditaktien	202.80
London	119.0
Silber	103.75
R. f. Münz-Dufaten	5.67
Napoleons'dor	9.58
Reichsmark	58.80

2. bérlét 9. szám. Aradvárosi színház.

Szerdán, november 14-én:

Szerelmi varázstital.

Cperette 1 felv. Zer éjét szerké Müller J6-sef.

Ezt megelözi:

Oroszlán ébredése.

Operette 1 felv. Zenéjé: szerké Brandl, fordította E. Illés L6-16.

Kezdete 7 óraker, vége 9 után.

Verantwortlicher Redakteur: Leopold Rosenberg

Amtliche Notirungen der Pester Börse vom 9. November.			
Staatsschuld.			
Ung. Eisenbahn-Anlehen Einz. fl. 120	Geld	Waare	
Gömbözer Eisenb. Pfandbr. Einz. fl. 100	97.25	97.75	
Ostbahn-Prioritäten I. Em. fl. 300	62.—	62.50	
Ung. Prämien-Anlehen à fl. 100	78.50	79.—	
Ung. Prämien-Lose à fl. 50	78.50	79.—	
Ung. Schatzanw. v. J. 1873 in Pf. St.	111.—	112.—	
Grundentl.-Obligationen ungarische	79.—	79.50	
Grundentl. m. Verl.-Klausel v. J. 1867	78.75	79.25	
Grundentl.-Obl.-Temeser Banat	78.—	79.—	
Mit Verl.-Klausel 1867.	77.50	78.—	
Grundentl.-Obl. von Siebenbürgen	75.75	76.25	
Ung. Hypoth.-Urb.-Obl. für 100 5%	—	—	
Weinzeht.-Abl.-Obl. 100 fl.	76.50	77.—	
Assicuranz.			
Erste ungarische	Einz. fl. 800	1625.—	
Pannonia	300	390.—	393.—
Pester	100	70.—	71.—
„Union“	300	152.—	155.—
Bahnen.			
Pester Strassenbahn	200	154.—	156.—
Ofner Strassenbahn	200	—	12.—
Alföld-Fiumaner	200	115.50	116.50
Nordostbahn	200	109.—	110.—
Siebenbürger	200	105.—	106.—
Banken.			
Municipal-Kreditb.	80	15.50	16.50
Anglo-Hungarian	100	—	—
Ung. allg. Kredit	200	189.50	190.—
Oest. Kreditanstalt	160	213.20	213.80
Ung. allg. Bodenkreditb.	100	11.—	12.—
Hypothekenbank ung.	60	—	—
Industrie-Bank	100	38.—	40.—
Pester Kommerzialbank	500	575.—	580.—
Pester Gewerbe	200	119.—	120.—
Pest-Ofner Handwerker	100	49.—	50.—
Leopoldst. Bk. (Spar u. Kr.)	100	11.50	12.—
Sparkassen.			
Landes-Central	100	78.—	79.—
Pester vaterländische	100	23.0	23.10

Pest-Ofner hauptst. . . . . Einz. fl. 200			
Pest-Vorstädtische	150	58.—	60.—
Mühlen.			
Concordia	500	360.—	370.—
Elisabeth	200	193.—	195.—
Louisen	160	173.—	184.—
Müller und Bäcker	200	320.—	325.—
Walmühle	500	640.—	650.—
Viktoria	300	293.—	295.—
I. Ofen-Pester	500	910.—	920.—
Pannonia	1000	970.—	980.—
Pfandbriefe.			
Ung.-Bodenkredit-Institut	5 1/2%	92.50	93.—
Hypothekenbank	5%	79.50	80.—
Pester Kommerzialbank	6%	89.50	89.75
Wiener Börsenkurse vom 8. November.			
A. Allg. Staatsschuld, 100 fl.			
Ein St. i. N. verz. Mai-Nov. 5%	63.80	63.95	
„ Feber-Aug. 5	63.80	63.95	
„ in Silber „ Jan.-Juli 5	66.95	67.10	
„ April-Okt. 5	66.95	67.20	
Mit Verl. v. J. 1839 in ganzen Losen	310.—	312.—	
„ 1839 in Fünfteln	310.—	312.—	
„ 1854 zu 250 fl. . . . .	106.25	106.75	
„ 1860 zu 500 fl. . . . .	110.25	110.50	
„ 1860 zu 100 fl. . . . .	118.—	119.50	
„ 1864 zu 100 fl. . . . .	134.50	135.—	
Como-Rentenscheine	25.—	26.—	
Staatsdomänen-Pfandbr. 120 fl. Oe. W.	137.—	138.—	
Oesterr. Schatzscheine 100 fl. Oe. W.	92.60	99.90	
Oesterr. Goldrente 4% f. 100 fl. Oe. W.	74.20	74.25	
B. Grundentl.-Obl.			
Siebenbürgen 5%	74.25	74.75	
Temeser Banat 5	75.—	76.—	
detto mit Verlosungskl. 1867. 5	75.—	76.—	
Ungarn 5	77.—	77.50	
detto mit Verlosungskl. 1867. 5	76.50	77.25	
C. Andere öffentl. Anlehen.			
Ung. Eisenbahn-Anl. 120 fl. St. 5%	97.50	98.25	
„ Prämien-Anlehen	78.50	78.75	
„ Weinzeht.-Abl.-Obl. à 100 fl.	—	—	

D. Aktien u. Banken.			
Anglo-österr. Bank, 200 fl. S. 60%	90.—	91.25	
Bodenkreditanstalt 200 fl. 40%	—	—	
Bodenkreditanstalt ung. allg. 100 fl.	—	—	
Kreditanst. f. Handel u. Gew. 160 fl.	218.50	219.—	
Kreditbank allg. ung. 200 fl.	201.—	201.50	
Eskompte-Gesellsch. nied.-öst. 500 fl.	750.—	750.—	
Giro- und Kassenverein 200 fl.	—	—	
Hypothekenbank allg. 200 fl. 200%	—	—	
Municipalbank allg. ung. 200 fl. 200%	—	—	
Nationalbank österr. 600 fl.	831.—	834.—	
Oesterr. Bank-Gesellschaft 200 fl.	—	—	
Unionbank 100 fl. ö. W.	62.—	62.25	
Verkehrsbank allg. 140 fl.	102.50	104.50	
Wiener Bankverein 100 fl.	70.—	71.—	
E. Aktien v. Transport-Unterh.			
Alföld-Fiumaner Bahn 200 fl.	115.—	115.50	
Donau-D.-G. österr. 500 CM.	334.—	336.—	
Ferdinands-Nordbahn 1000 fl. CM.	1990.—	2000.—	
Franz-Josefsbahn 200 fl. S.	141.—	142.—	
Kaschau-Oderb. Eisenbahn 200 fl.	113.50	114.—	
Oesterr. Nordwestbahn 200 fl.	118.—	119.—	
Rudolfsbahn 200 fl. S.	116.25	116.75	
Siebenbürger Eisenbahn, I. 200 fl.	—	—	
Staatseisenbahn-Gesellschaft 200 fl. S.	280.—	280.50	
Südbahn-Gesellschaft 300 fl. (500 Fr.)	82.50	83.—	
Südnord. Veb. binungsb. 200 fl. CM.	—	—	
Theissbahn 200 fl.	192.—	194.—	
Tramway, Wiener 170 fl.	114.—	115.—	
Ungar.-galiz. Eisenbahn 200 fl.	101.—	102.—	
„ Nordostbahn 200 fl. S.	115.—	116.—	
F. Pfandbriefe 100 fl.			
Allg. öst. Bodenkredit verlosb. 50%	103.50	104.—	
ditto in 33 Jahren rückzahlb. zu 50%	88.75	89.—	
Nationalbank auf CM. 50%	—	—	
„ ö. W. 50%	97.45	97.60	
Oest. Hypothekenb. 5 1/2% rückz. 100	93.50	99.—	
Oest. Hypoth.-Kreditanst. 50% verl.	—	—	
Spe.kasse erste öst. 30 J. rückz. 5 1/2%	100.80	101.50	
Ungar. Bodenkredit-Inst. zu 5 1/2%	90.80	91.25	
detto in Gold	100.—	100.50	
detto Hypothekenbank 5 1/2% verl.	—	50.—	
G. Prioritäts-Obligationen.			
Alföld-Fium. Bahn 200 fl. ö. W. Silb.	69.—	69.50	
Battaszék-Dombov.-Zak. (D.-Dr.) 200	—	—	

Ferd.-Nordbahn 100 fl. CM.			
Franz-Josefsbahn 200 fl. S.	99.50	100.—	
Fünfkirchen-Barcser Bahn 200 fl. S.	86.—	86.50	
Kaschau-Oderberger Bahn 50/200 fl.	89.—	81.—	
Siebenbürg. Eisenbahnges. 200 fl. S.	70.75	71.25	
Staatsbahn zu 500 Fro. per St.	66.—	66.50	
Theissbahn 5%	—	—	
Ung.-galiz. Eisenb.-Ges. 200 fl. 50% S.	80.75	81.25	
Ung. Nordostbahn 300 fl. 50%	68.75	69.25	
Ung. Westbahn 200 fl. 5%	66.25	61.50	
H. Privat-Lose.			
Kreditanst. für Handel u. Gew. 100 fl.	162.25	162.75	
Clary zu 40 fl. CM.	29.25	29.50	
Dampfschiff-Ges. zu 20 fl. CM.	91.75	92.25	
Insbrucker Stadtanlehen 20 fl. ö. W.	17.—	17.50	
Keglevich zu 10 fl.	12.75	13.25	
Krakauer Lotterie-Anlehen	14.50	15.—	
Oen. Stadtgemeinde zu 40 fl.	28.75	29.25	
Pálffy zu 40 fl. CM.	26.50	27.50	
Rudolfsstiftung zu 10 fl.	13.50	14.—	
Salzu zu 40 fl. CM.	40.—	40.50	
Salzburger Stadt, Pr.-An. 20 fl.	15.—	15.50	
St.-Genois zu 40 fl. CM.	30.50	31.—	
Stenislau Stadt, Pr.-A. 20 fl.	19.50	20.50	
Trerster Stadtanlehen 100 fl. CM.	120.—	121.—	
„ 50 fl. ö. W.	60.—	61.—	
Waldstein zu 20 fl. CM.	22.25	22.75	
Windischgrätz zu 20 fl. CM.	27.75	28.25	
Wechselkurse 3 Monate.			
Amsterdam 100 fl. holl.	—	—	
Frankfurt 100 Merk D. R.-W.	57.75	57.95	
Hamburg 100	57.75	57.95	
London 10 L. St.	118.40	119.—	
Kurse der Münzen.			
Kaiserliche Münzdukaten	5.66	5.67	
20 Francs-Stück	9.52 1/2	9.53 1/2	
Russische Imperiale	9.74	9.77	
20 Mark-Stück	11.65	11.71	
Türkische Goldlira	10.90	10.98	
Silber	105.70	105.90	
Deutsche Reichsbanknoten	58.55	58.65	
Valuten.			
Englische Sovereigns	11.90	11.95	
Silber-Coupon	—	—	
Russische Papier-Rubel	1.20	1.26 1/4	

## INSERATE.

**Ludw. Szepessy,**  
Comptoir u. Niederlage: WIEN, I. Bezirk, Operngasse Nr. 8. FABRIK: II., Franzensbrückens rasse 13.  
Fabrik für Centralheizung u. Ventilation, Wasser- u. Gasanlagen.  
**Regulir-Füllöfen**  
mit Gusseisernem Mantel, mit oder ohne Ventilation (Patent Zwillingen), keine strahlende Wärme, geringer Kohlenconsum, der Heizkörper kann niemals glühend werden. Brenndauer bei 7 diversen Größen, 4—14 Stunden.  
Aufträge werden in meiner Niederlage, sowie im Comptoir des erzherzogl. Abrech'schen Producten-Vertriebs; III., Kenninggasse Nr. 12, entgegengenommen.  
113-6-10

Die vorzüglich eingerichtete Buchdruckerei von  
**Leopold Réthy,**  
Arad, Hauptplatz Nr. 8,  
empfehlst sich zur Anfertigung von **Druckforten** in allen in unserem Vaterlande heimischen Sprachen.  
In einem erlaubt er sich anzugeben, daß in seinem Geschäft zu jederzeit alle Arten von **Druckforten für Gemeinden, Advokaten, Executoren, röm. katholische, griechische und protestantische Kirchengemeinden, in jeder Quantität** erhältlich sind.  
In einem empfehlst er auch sein reichhaltiges Papier- und Schreibrequisten-Lager, vorzüglichster Qualität und **entsprechend billigen Preisen.**  
Eben dort kann man auf das Tageblatt „**Alföld**“ abonniren.